

Arbeite, sammle, vermehre.



Die Krainer Biene.

Illustriertes Vereins-Organ der Bienenfreunde
in Krain, Steiermark, Kärnten, Görz und Istrien.

Reclamationen etc. der Mitglieder des „Krainer Bienenzuchtvereins“ sind zu richten: An das Bienenzuchtvereins-Präsidium zu Smerek, Post Pösendorf, in Krain; diejenigen der Mitglieder des „steiermärkischen Bienenzuchtvereins“: An den Vorstand des „Vereins zur Hebung der Bienenzucht“ in Graz, Merangasse 3.

Inhalt. Zu der Faulbrutfrage. — Neues und Altes beim Königinsetzen. Von J. Schöbl. — Die neuesten Bienenzuchtgeräthe: die Wachs- und Honigpresse; der Pressack; die eiserne Wachspressen. — Bienenzichtsbericht aus Vorarlberg. Von Max Bosch. — Bienenzichtsbericht aus Mähren. Von A. Weisser. — Bienenzichtsbericht aus Mecklenburg. Von Otto. — Bienenzichtsbericht aus der Pest-Ofener Gegend. Von A. Prikosowitsch. — Erwiderung auf „Humoristisches“ in der „Krainer Biene“. Von A. Pollmann. — Vereinsnachrichten des Krainer Bienenzuchtvereins. — Einladung zur Generalversammlung des Krainer Bienenzuchtvereins.

Zu der Faulbrutfrage!

(Auszug aus Prof. Dr. Ackermanns: „Ueber die Ursachen der epidemischen Krankheiten,“ Heft 177. Berlin, Lüderitz, 1873.*)

I.

Weit weniger klar ist eine Reihe von Vergiftungen mit anderen Organismen, welche den niedersten und kleinsten Formen lebender Wesen angehören und gewissermassen auf der Grenze zwischen pflanzlichen und thierischen Gebilden stehen. Man fasst sie in der Regel unter dem Namen der Schizomyceten oder Spaltpilze zusammen, obwohl sie sich in manchen Punkten von den eigentlichen Pilzen unterscheiden, und man bezeichnet sie im Einzelnen als Vibrionen, Bakterien, Zoogloea, Spirillum u. s. w. Unsere Kenntnisse von den Wirkungen dieser Gebilde auf den menschlichen Organismus haben in neuester Zeit ebenfalls nicht unbeträchtliche Fortschritte gemacht und der letzte Krieg hat leider ein überreiches Material geliefert für die Erweiterung unseres Wissens in dieser Richtung. Jedermann weiss, wie ergiebig die Ernte gewesen, welche der Tod in den Lazarethen gehalten hat. Aber nicht allein Typhus und Ruhr und andere innere Krankheiten oder die mehr unmittelbaren Wirkungen grosser Verwundungen und Operationen haben die Männer vernichtet, welche dem Tode auf dem Marsch,

* Wir haben jene Stellen der Ackermann'schen Schrift, welche analogische Folgerungen bezüglich der Bienenfaulbrut zulassen, mit gesperrter Schrift setzen lassen, um in dieser Beziehung unsere Leser zur selbstthätigen vergleichenden Forschung anzuregen.

im Bivouak oder in der Schlacht schon glücklich entronnen waren. Häufig genug war die Wunde klein und die Heilung verlief günstig, bis auf einmal heftiges Fieber und andere schwere Erscheinungen auftraten, denen der Verwundete in einigen Tagen zum Opfer fiel.

Fast drei Viertel aller während des Krieges in den Lazarethen gestorbenen Verwundeten ist diesen verderblichen Zuständen erlegen. Dieselben sind längst bekannt und vielfach hat man sie auf den Eintritt eitriger Substanzen in die Blutmasse bezogen. Aber in zahlreichen Fällen dieser Art ist eine etwaige Aufnahme von Eiter ins Blut gar nicht nachzuweisen und überdies wissen wir bestimmt, dass nicht jeder Eiter, auch wenn er ins Blut gelangt, giftige Wirkungen zu entwickeln vermag. Neuere Untersuchungen von Hueter und besonders von Klebs haben nun zu dem Ergebnis geführt, dass es sich bei diesen Krankheiten in der That um die Aufnahme kleiner Organismen ins Blut und in die festen Bestandtheile des Körpers handelt. Von der Wunde aus gehen sie entweder zugleich mit dem Eiter und innig mit demselben verbunden oder auch mehr für sich allein ins Blut über und werden mittelst desselben weiter verbreitet. Klebs hält diese kleinen Organismen für echte Pilze und bezeichnet sie mit dem Namen *Mikrosporon septicum*. Durch seine zahlreichen Untersuchungen ist er zu dem Ergebnis gelangt, dass eben diese Pilze local die Gewebe zerstören, Eiterung erregen, von der Wunde aus in die Blut- und Lymphgefäße eindringen, in diesen weiter verschleppt werden und nun in entlegeneren Organen, z. B. den Lungen, den Nieren, der Leber, der Milz, die secundären Entzündungen hervorrufen, welche in diesen Zuständen schon lange bekannt und mit nur zu grossem Rechte gefürchtet sind. Diese Resultate gründen sich auf so vielfache und correcte Beobachtungen, dass Zweifel an ihrer thatsächlichen Richtigkeit kaum rege werden dürften. Der Autor begnügte sich damit, die Anwesenheit dieser Gebilde auf den Wundflächen, im Blut und in den Eiterherden der inneren Organe einfach nachzuweisen, auf seine Anregung wurden auch Experimente an Thieren vorgenommen, um die giftige Wirkung jener Pilze direct zu constatiren. Zum Zweck dieser Versuche wurden pilzhaltige Flüssigkeiten durch Thoncyliner filtrirt. Das Filtrat, welches keine Pilze enthielt, erregte Kaninchen injicirt heftiges Fieber, das aber in 1—3 Tagen vorüberging. Wiederholte Injectionen der gleichen Flüssigkeit bei denselben Thieren hatten stets den gleichen Erfolg. Niemals traten Eiterungen ein. Pilzartige Flüssigkeit dagegen unter die Haut injicirt tödtete die Thiere in wenigen Tagen. Die Folge solcher Einspritzungen waren continuirliches, bis zum Tod andauerndes Fieber und locale, oft ausserordentlich weit verbreitete Eiterungen.

Wir dürfen annehmen, dass die Uebertragung dieser Organismen vorzugsweise durch die atmosphärische Luft erfolgt,* und von dieser

* Ferdinand Cohn (Botanische Zeitung 1871, Nr. 51) hat neuerdings nachgewiesen, dass wenn man Wasser, in welchem Bakterien leben, verdunstet, zahllose Bakterien in die Luft fortgeführt werden, und zwar vorzugsweise die kleinsten kugligen Zellen. „Man kann“, sagt Cohn, „dieselben leicht demonstriren, wenn man ein mit Bakterienhaltigem Wasser von etwa 25° C. halbgelüftes Becherglas, mit einer Glasplatte bedeckt, in einen kalten Raum bringt, worauf sich der Wasserdunst bald auf der Unterseite der Glasplatte in Tropfen niederschlägt; durch Aufgiessen von Aether auf die Oberseite der Glasplatte kann man die Tropfenbildung beschleunigen. Der niedergeschlagene Wasserdunst ist stets von zahllosen kugligen Mikrobakterien,

gewiss berechtigten Annahme ausgehend, hat man in England bereits versucht, die Wunden vor den in der Luft verbreiteten Keimen zu schützen. Man weiss schon seit längerer Zeit, dass die Prozesse der Fäulniss und Gährung in einer übrigens für diese Vorgänge durchaus geeigneten Flüssigkeit nicht zustande kommen, wenn man den Hals eines Fläschchens, in welchem eine derartige Flüssigkeit sich befindet, durch einen Wattepfropf verschlossen hält. In dem porösen Gewebe der Watte bleiben die kleinen in der Luft verbreiteten Organismen hängen und die Flüssigkeit bleibt unverändert, weil die Gährungs- und Fäulnissreger nicht in sie hineingelangen können. Gestützt auf diese Erfahrung hat Lister, ein berühmter englischer Chirurg, versuchsweise Watte und andere Fabricate aus Baumwolle als Verbandmittel benutzt. Um beim Wechseln des Verbandes die Infection der Wunde durch die momentan frei zutretende Luft zu verhüten, wurde während dieser Zeit mittelst eines sogenannten Refraicheurs oder einer ähnlichen grösseren Vorrichtung in der die Wunde umgebenden Luft ein Nebel aus einer Flüssigkeit (Carbolsäurelösung) erzeugt, welche die kleinen Organismen zu tödten vermag. Dieser antiseptische Nebel wurde auch schon während der Operation angewendet, um die frische Wunde vor jeder Infection zu schützen. Die von Lister erzielten Resultate sind glänzend. Grosse Operationswunden verliefen ungemein günstig, zum Theil ohne Eiterung, und Lister versichert, dass seit seiner zweijährigen Thätigkeit im Edinburger Spital kein Fall von bössartiger Wundkrankheit vorgekommen sei.

Aehnliche Beziehungen pilzartiger Organismen, wie Klebs sie für die Wundkrankheiten nachgewiesen hat, sind schon früher von anderen Beobachtern für die Diphtheritis erkannt worden, v. Recklinghausen hat solche Organismen im Innern kleiner Eiterherde bei verschiedenen Infectionskrankheiten beobachtet und Waldeyer hat sie noch vor kurzem in einer der häufigsten und verderblichsten Krankheiten des Wochenbettes aufgefunden. Aber gerade dieser letztgenannte Beobachter hebt hervor, dass man diese Organismen trotz ihres Vorkommens in jenen Wochenbettkrankheiten noch nicht ohne weiteres als die eigentlichen Ursachen derselben auffassen dürfe. Vielmehr müsse man die Möglichkeit gestehen, dass sie nur ein erschwerendes Moment für die Krankheit bildeten. Vielleicht geht dies Urtheil des trefflichen Beobachters gerade insofern etwas zu weit, als es sich auf die Wochenbettkrankheiten bezieht und auf die Wundkrankheiten übertragen wird. Unverkennbar aber liegt in demselben die Schwierigkeit ausgesprochen, welche uns bei zahlreichen ansteckenden oder nicht ansteckenden Krankheiten in der Frage entgegentritt, ob die bei denselben etwa vorkommenden kleinen Organismen als die eigentlichen Krankheitsursachen, oder ob sie nur als mehr oder weniger unwesentliche und zufällige, wenn auch für den Verlauf des einzelnen Krankheitsfalles keineswegs bedeutungslose Accidentien aufgefasst werden müssen.

doch auch cylindrischen, reichlich erfüllt. Es sind dies Bakterienkeime, welche demnach bei aller Verdunstung faulender Flüssigkeiten in die Luft aufsteigen, beim Einathmen der Luft eingeschluckt, mit meteorischen Wasserniederschlägen auf alle Körper abgesetzt werden und daher auch in allen der Luft ausgesetzten Eiweissverbindungen zu Erregern der Fäulniss werden, da ihre Lebensfähigkeit durch den Aufenthalt in der Luft nicht vernichtet wird.“

Virchow hat bereits im Jahre 1848 auf das Vorkommen von Unmassen solcher kleinster lebender Wesen bei Cholerakranken und in Choleraleichen hingewiesen. Dieselben Formen sind später von anderen Beobachtern beschrieben worden und es ist vielfach die, nach Virchows Angabe zuerst von Pacini 1854 betonte Ansicht hervorgetreten, man habe in ihnen das eigentliche Cholerawesen vor sich. Dies ist aber bis jetzt keineswegs erwiesen. Denn diese Gebilde stimmen morphologisch im wesentlichen überein mit den bei Wund- und Wochenbettkrankheiten und bei zahlreichen anderen Affectionen vorkommenden Organismen. Virchow hat sie sogar vor etwa zwei Jahren in der Leiche eines Menschen aufgefunden, der sich mit Arsenik vergiftet hatte, also in einem Falle, wo Krankheits- und Todesursache zweifellos nicht in ihnen gesucht werden durfte.

Neues und Altes beim Königinzusetzen.

(Vom Vereinsmitgliede J. Schöbl.)

(Schluss.)

Andere Methoden der Königinzusetzung gründen sich auf Bekanntmachung der neuen Königin mit dem ihr fremden Volke. Mittel zum Zweck sind das Weiselhäuschen, der Pfeifendeckel und die neuerer Zeit hinzukommende Weiselburg. Von diesen drei Geräthen gebe ich dem Weiselhäuschen den Vorzug, da die Absicht in der Regel auf die zweckmässigste und bequemste Art erreicht wird. Das Weiselhäuschen wird bei Anwendung mit der eingesperrten Königin auf den Stäbchenrost gelegt und dadurch hat man den Vortheil des leichteren Dazugelangens bei der geringsten Störung der Bienen, was beim Pfeifendeckel und der Weiselburg schon weniger der Fall ist.

Ich habe die Beobachtung gemacht, dass es sehr gefehlt ist, wenn man beim Königinzusetzen mittelst Einsperren der Königin einige, wenn auch nur wenige, eigene Bienen mitgibt. Es lässt sich z. B. ein Bienenzüchter eine fruchtbare Königin von einem Handelsbienenstand kommen; er erhält dieselbe in einem kleinen Kästchen mit etwa höchstens 100 Begleitbienen. Bei der Anwendung lässt der Imker nun die Königin in ein Weiselhäuschen einlaufen, stopft zu und gibt das Weiselgefängnis bedeckt von den Begleitbienen in den neuen Stock; das ist das schlechteste, was man thun kann. Eine so zugesetzte Königin ist am Leben weit gefährdeter als eine, welche man allein ohne eine einzige ihr verwandte Biene zusetzt, da die Annahme in diesem Falle weit sicherer erfolgt als sonst.

Es dürfte nicht unwahrscheinlich sein, dass eine Königin allein zugesetzt besser auf der Hut ist, wenn dieselbe nur fremde Bienen um sich sieht, als wenn dies nicht der Fall ist, wobei leicht unter den ihr bekannten Bienen fremde sind, die dieselbe unversehens stechen können.

Hat man also eine Königin von einem fremden Stande oder Stocke kommen lassen, so lasse man die Begleitbienen sich beliebig wo einbetteln.

Ich ziehe das einfache Weiselhäuschen den meisten andern Weiselgefängnissen vor. Die Weiselburg dürfte sich nur bei Kunstschwärmen, hergestellt durch Versetzen oder Zuschütten von Bienen, bewähren; bei Anwendung der Weiselburg wird die Königin sammt der mit Bienen bedeckten Brutttafel, auf der sie eben sitzt, eingesperrt, folglich das zugeflogene Volk ausser der Weiselburg ohne Königin und ohne Brut ist; im leeren Stocke aber nehmen Bienen bekanntlich eine fremde Königin sehr leicht

an und man wird mit dem Weiselhäuschen desto bequemer zum Ziele gelangen, da leichter nachzusehen ist und man sich über das Befinden der Königin unterrichten und beurtheilen kann, ob eine Annahme bereits stattgefunden hat. In den meisten Fällen ist daher das Weiselhäuschen vorzuziehen, besonders aber der Weiselburg, mit welcher ich mich nicht befreunden kann.

Die meisten Bienenzüchter geben in das Weiselhäuschen zur gefangenen Königin etwas Honig, wodurch einem etwaigen Nahrungsmangel vorgebeugt wird; viele haben keinen Honig mit, indessen kann das erstere nur gut sein; ich sah selbst, wie eine Königin von dem zugegebenen Honige etwas genoss, seit jener Zeit versäume ich nie es zu thun.

So entsprechend sich mir der Moschus bei der Beweiselung gezeigt, ist er doch ärgerlich durch das Langandauernde seines Geruches. Sollte es nicht noch andere Riechstoffe geben? *

Während des letzten Sommers (1874) war hier allgemeine Klage über das so häufige Verweiseln von Stöcken, welche junge Königinnen hatten, deren Güte sich schon in der ausgezeichneten Eierlage der ersten Zeit gezeigt hatte.

Und so treten denn jedes Jahr neue Erscheinungen im Haushalte unserer Lieb-linge auf, deren Ursache zu erforschen dem bloß praktischen Imker zur Unmöglichkeit wird, obwohl dafür jedenfalls natürliche Gründe sprechen werden.

Die neuesten Bienenzuchtsgewärthe.

Die Wachs- und Honigpresse. **

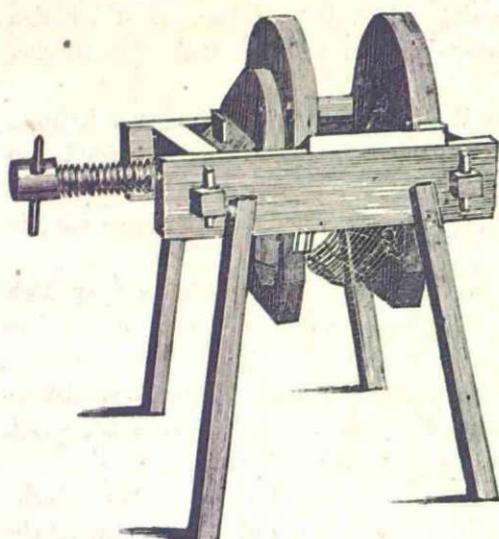
(Aus Baron Rothschild's „Bienenzuchtsbetrieb.“)

Da die bisher hier in Verwendung gestandene Wachs- und Honigpresse (siehe erste Abbildung) zu ihrer Bedienung drei Personen erforderte, auch das Auspressen selbst mit mancherlei Uebelständen und Schwierigkeiten verbunden war, so construirte Verfasser unter Anleitung eines in der Bienenzeitung veröffentlichten Aufsatzes von Neidhardt die in der zweiten Abbildung ersichtliche Honig- und Wachs- und Honigpresse, die sich nicht nur leichter als die vorher bezeichnete behandeln lässt, sondern auch besser und regelmässiger arbeitet, auch sich etwa 10 % billiger stellt und überdies als Obst- und Mostpresse anderweitig benützt werden kann.

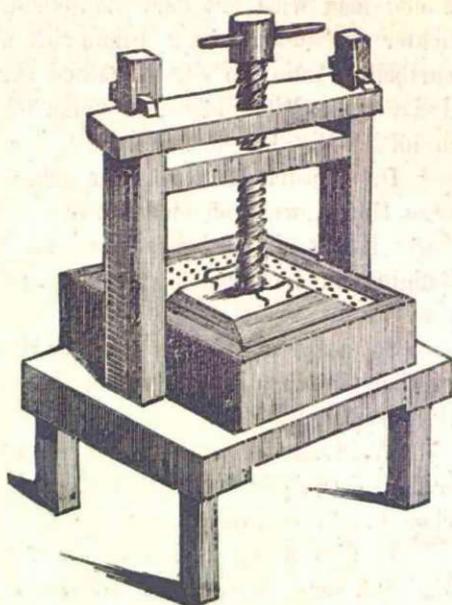
Vor Gebrauch empfiehlt sich, den innern Kasten zur Erwärmung mit heiss kochendem Wasser zu übergiessen, nachdem vorher unter die Presse, und zwar unter das Mittel-Abflussrohr, ein Gefäss zur Aufnahme des dahin abfliessenden Wassers gestellt wurde, in welches später auch das ausgepresste Wachs abströmen kann.

* Warum nicht Benzoe, Vanille, Melisse u. s. w.? Kleine empfahl vor Jahren die Anwendung des Moschus gegen Raub, indem er ein Pulver davon abends in den beraubten Stock legte und es morgens wieder wegnahm. Die Bienen, welche den Geruch angenommen hatten, erkannten ihre Feinde, die sonst selbst in starken, in der Tracht sehr beschäftigten Stöcken unbehelligt auf den Raub ausgingen, und trieben die Diebe ab. Sicherer allerdings wird das Mittel wirken, wenn man den Räubern den Geruch beibringen und in dieser Weise sie selbst den Angegriffenen kenntlich macht.

** In einem der nächsten Blätter folgt die Abbildung des Wachs- und Honigkochtopfes, 1852 von Schneider (Flöhau) erfunden und von Oettl, Dr. Assmus, Jänecke u. a. empfohlen und verbessert.



Die ältere Wachspressen.



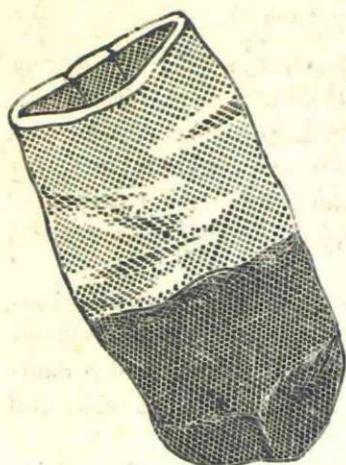
Die neue Honig- und Wachspressen.

Vor Einlegung des Presssackes (siehe Abbildung) müssen die Schraubengewinde so hoch als möglich aufgeschraubt und der massive Druckkolben, an welchem zum Zwecke der erleichterten Handhabung zwei eiserne Klappgriffe angebracht sind, einstecken und neben die Presse gelegt werden. Sobald im Presssacke das kochend heisse Wachs durch rasches Schütteln und Drücken nach allen Enden und Ecken des Sackes hin möglichst gleichmässig vertheilt ist, damit ein ziemlich gleich hohes Viereck gebildet erscheint, legt man denselben in den Presskasten, setzt den Druckkolben wieder auf und zieht die grosse Schraube schnell an. Alle diese Arbeiten sind so eilig als möglich auszuführen, damit das Wachs im Presssacke nicht erkaltet, weshalb vortheilhaft ist, die Presse in nächster Nähe des Wackskochkessels aufzustellen. Die Schraubengewinde treibt man zuerst rasch, dann langsamer nachhelfend und wieder etwas nachlassend, mit erneuerten Ansätzen bis zum vollständigen Auspressen an. Das Wachs, der Honig u. s. w. wird vollkommen aus den Trebern herausgeschafft.

Die gesammte Presse ist durchaus von Eichenholz angefertigt, etwa 60 Cm. hoch und 50 Cm. breit. Längs der Seitenwände des innern Kastens, welcher zur Aufnahme des Presssackes bestimmt ist, laufen rillenartige Vertiefungen, um das Abfliessen des ausgepressten Wachs oder Honigs in den unter dem siebartig gelöcherten, horizontal ruhenden und halbirtten Einlegeboden befindlichen Hohlraum zu befördern. Letzterer entsteht dadurch, dass der feste unterste Boden der Presse genau auf den Mittelpunkt zu, wo das Abflussrohr angebracht wurde, abgeschragt und vertieft ist.

Die grosse hölzerne Schraube hat einen Durchmesser von etwa 7 Cm., ist circa 40 Cm. lang und trägt durch den eisenberingten Kopf einen starken eisernen Griff gezogen. Die Presse lässt sich in allen Theilen bequem zerlegen und verpacken.

Der Pressack.



Der Pressack.

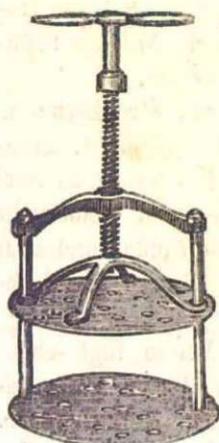
Eine Abbildung des zum Auskochen des Waxes mitbenöthigten Pressackes, sobald man die Schraubpressen anwendet, fügen wir hier bei. Er ist von festem Hanfbindfaden gestrickt und trägt am obern Ende wegen der leichteren Füllung und der Zusammenbindung einen breiten Streifen von stärkster grober Hausleinwand angenäht.

Am dauerhaftesten und trotz des höhern Preises verhältnismässig billigsten sind jene aus Haartuch, dagegen wenig empfehlenswerth erscheinen uns die sogenannten Javakaffeesäcke, da dieselben nicht nur sehr grossmaschig, sondern auch zu schwach und faserig sind.

Das Presstuch zum Einschlagen, resp. zur Umhüllung der Presskuchen zwecks Auspressen des Honigs aus den zerbröckelten oder zerstampften Rohwachswaben ist ein ungefähr 50—55 Cm. langes und breites, viereckiges Gewebe oder Netz aus Hanfbindfaden oder Haartuch.

waben ist ein ungefähr 50—55 Cm. langes und breites, viereckiges Gewebe oder Netz aus Hanfbindfaden oder Haartuch.

Die eiserne Wachspress.



Die eiserne Wachspress.

Die eiserne Wachspress von Braun besteht, wie die Abbildung ersichtlich macht, aus zwei durchlöcherten starken eisernen Platten von etwa 40 Cm. Durchmesser, deren untere feststeht und deren obere durch die an zwei Säulen laufende Centrumswinde nach Bedarf herauf- oder hinabgeschraubt wird. Auf die untere Platte legt man nach Hebung der oberen den mit Rohwachs gefüllten Pressack, zieht das Schraubengewinde an, wodurch die obere Platte den Pressack andrückt, und stellt hierauf (oder vorher) die ganze Presse in einen grössern, mit kochendem Wasser gefüllten Kessel. Jetzt presst man rasch, bis einiger Widerstand sich fühlbar macht, nach und fährt, sobald das Wachs auf die Oberfläche des Wassers steigt, absatzweise, in immer kürzeren Zwischenräumen die Gewinde anziehend, mit der Arbeit fort, bisweilen wieder nachlassend, um stärker ansetzen zu können; bald erlangt man darin eine gewisse Uebung. Lässt die Härte

des Presskuchens kein weiteres Nachpressen zu, so wird die oben schwimmende Wachsmasse zum Erkalten in bereitstehende Gefässe abgeschöpft, hierauf unter neuer Füllung des Pressackes mit dem Auspressen fortgeföhren. Die abwechselnde Verwendung zweier Pressäcke kürzt die Arbeit bedeutend ab und ist dringend zu empfehlen.

Die Stellung der Person, welche das Schraubengewinde antreibt, ist allerdings unbequem, wie auch die ganze Manipulation überhaupt, weil die Befestigung der Presse nicht derartig ermöglicht werden kann, dass sie sich ruhig und ohne widerwärtiges Hinundherbewegen gebrauchen lässt, was im runden grösseren Kessel mancherlei Schwierigkeiten verursacht. Dagegen ist das Resultat der Arbeit meistens ein gutes.

Bienenzuchtsbericht aus Vorarlberg.

(Vom Ver.-Mitgl. Max Bosch, Lehrer zu Lustenau. *)

Auch an der Westgrenze unseres grossen Vaterlandes, dort, wo der Rheinstrom die Marke zieht, in dem circa 1 Meile breiten schönen Rheinthale wird Bienenzucht betrieben; jedoch lag dieselbe bis in die Jetztzeit in seliger Ruhe in den Armen Morpheus. — Den Orten der „Schlendrians-Bienenzucht“ zählte sich auch Lustenau, ein $\frac{3}{4}$ Meilen südlich des Bodensees gelegenes Dorf, bei. — Im Spätherbste 1872 wurde dann ein Verein gegründet, der sich zur Aufgabe machte, die rationelle Bienenzucht mit Mobilbau einzuführen.

Leider konnte sich derselbe dem schon einige Jahre früher gegründeten Bienenzucht-Hauptvereine im benachbarten Dornbirn nicht anschliessen, weil ein beobachtendes Auge schon damals ohne Mikroskop in seinem Organismus Bakterien der Faulbrut entdecken konnte, und allem Anscheine nach hat jetzt derselbe trotz seiner 400 Gulden Staatssubvention sein Leben ausgehaucht.

Der lustenauer Bienenzuchtverein fusst auf äusserst bescheidener Grundlage. Seine Mitgliederzahl macht blos 26 aus und zahlt eines nur einen Jahresbeitrag von 50 kr., ja man möchte, wenig fehlt, zum Hohlälcheln verleitet werden, wenn die Gründer des Vereines bekennen, dass sie vor dem Inslebentreten desselben nie die Bienenzucht betrieben und auch der Ausschuss desselben nur einen Bienenzüchter von altem Schrot und Korn aufzuweisen hat. Man erkannte aber als den schwersten Hemmschuh jeden Betriebes die Unkenntnis und suchte ihn beizulegen. Es wurden Fachschriften von den Grossmeistern der rationellen Bienenzucht, Berlepsch, Dzierzon und von Huber, letzteres in mehreren Exemplaren, angeschafft und fleissig studiert. Anfangs Frühling 1873 war so ziemlich alles zurechtgelegt, um die Praxis anzutreten.

Trotz der Abmahnungen der Bienenväter vom Umlogieren der Strohkörbe in Mobilwohnungen und trotzdem kein Mitglied dieser Operation je beiwohnte, gings kühn genug ans Umlogieren von 22 Strohkörben in Dzierzonstöcke. Obwohl mehrere der angekauften Stöcke schon im Winter gefüttert werden mussten und keiner, die Strohwohnung mitgerechnet, über 15 Pfund wog, ging nur einer zugrunde, und zwar der Benjamin unter sechs Stöcken eines alten Züchters, weil er das Füttern und Beobachten überflüssig fand.

Zum gemeinsamen Betriebe, zu Versuchen etc. besitzt der Verein fünf schöne Dzierzonstöcke und die Mitglieder des Vereines, welche sich der Bienen warm annahmen, wurden auch von ihnen befriedigt. Zwar ernteten wir keinen Honig, indem wir einzig auf Vermehrung und Stärkung der Stöcke hielten.

In welchem Masse wir unsern Zweck erreichten, sollen einige wahrheitsgetreue Beispiele von unsern, unter gewiss schwierigen Umständen erzielten Resultaten darthun. Das Mitglied G. R. begann seine Bienenzucht im Frühjahr 1873 mit 3 Strohkorbstöcken ohne Untersätze, welche 18 fl. kosteten, im Herbste 1874 hatte er 7 sehr schöne Dzierzonstöcke mit einem Werthe von 73 fl.

Das Mitglied M. B. kaufte im Winter 1872/3 3 Strohkörbe, welche sammt den Wohnungen zusammen 32 Pfund wogen und 16 fl. 28 kr. kosteten; sie wurden zu 7 Dzierzonstöcken mit einem Werthe von 63 fl. vermehrt.

* Freundlichsten Dank für die Mittheilung! Den Bienenzüchtern Lustenau's können wir gute Erfolge bei einer so einfachen, praktischen und soliden Genossenschaftsbasis prophezeihen. **R.**

Das Mitglied H. H. kaufte 4 Stöcke für 21 fl. 12 kr., in 2 Jahren vermehrten sie sich zu 8 schönen Dzierzonzstöcken im Werthe von 74 fl. 80 kr.

Die Schätzung nahmen wir nach Massgabe der Wabenzahl, Bestellung und Volksstärke vor im Verhältnis des Ankaufes. Wenn man bedenkt, in welchem Zustande die Völklein waren, dass sie die Procedur des Umlogierens, des Kunstschwärmens, Königinverjüngungen etc. und noch obendrein zwei schlechte Bienenjahre zu bestehen hatten, wenn man diese Resultate gegen die der Strohkorbzüchter hält, von denen sich nur die geringere Zahl auf ihrer Höhe zu erhalten vermochte, kann man aus dem durch zwei Sommer gepflogenen Versuche einen für die rationelle Bienenzucht mit Mobilbau nur günstigen Schluss ziehen.

Bienenzuchtsbericht aus Mähren.

(Vom Vereinsmitgliede A. Weisser, Cooperator in Osechovic.)

Der Winter 1873/74 war kein schlimmer in Mähren: im Herbst (22. November 1873) hatten die Bienen einen noch prächtigen Tag zur Reinigung und gaben Hoffnung, dass sie glücklich überwintern würden. So blieben sie in Ruhe bis zum 5. März, wo sie, gereizt von den Strahlen der Sonne, einen Reinigungsausflug hielten, da ein ergiebiger Regen am 2., 3., 4. März den Schnee verzehrt hatte, wodurch dem Bienenzüchter der traurige Anblick erspart blieb, den Schnee mit halb erstarrten Bienen besäet zu sehen. Von diesem Tage an war das Leben der Bienen in Dzierzonzstöcken, die mit Honig versehen waren, ein reges. Blütenstaub fanden sie zur genüge in der Natur, Wasser überall, und der besorgte Bienenvater konnte ihnen dasselbe auch reichen. Im April nahmen die Völker an Stärke so zu, dass der Mehrzahl die Honigräume geöffnet werden mussten, und obgleich keine Tracht vorhanden, so waren sie doch fleissig mit Putzen und Ausbessern schadhafter Waben beschäftigt. Die Freude des Bienenzüchters war jedoch eine voreilige, denn der Mai kam und brachte, wenn auch keine Fröste, doch kühle Tage, so dass die Bienen vom 6. Mai bis 10. Juni die Tracht nicht ausnützen konnten. So ging die Raps- und Baumblüte verloren und die Bienen waren am 8. Juni schwächer als am 29. April. Am 10. Juni heiterte sich aber der Himmel aus. Der Hederich fing zu blühen an und gab den Bienen Gelegenheit das Versäumte nachzuholen; die Völker vermehrten sich augenscheinlich. Nun wurden die Honigräume allen Stöcken geöffnet und die Schleudermaschine in Bewegung gesetzt. Die Lindenblüte weckte auch den Schwarmtrieb und der Bienenzüchter hatte vollauf zu thun, um Honig zu säumen und Schwärme einzufassen. Auf meinem Bienenstande, der besetzt ist mit Mischlingen Krainer und hiesiger Rasse, fielen 64 Percent Schwärme. Hier erlaube ich mir die Bemerkung, dass das Uebersetzen des Mutterstockes, um das Nachschwärmen zu verhüten, mir nichts genützt hat, und dass mir jeder übersetzte Stock einen Nachschwarm abstieß. Die Schwärme waren auch sehr fleissig, denn 28 Percent füllten den Honigraum und konnten geleert werden, einige sogar zweimal.

Zu Ende der Tracht hatten alle Stöcke ihren Wintervorrath und durchschnittlich $3\frac{1}{2}$ Kilo bedeckelten Honig konnte der Bienenzüchter noch für jeden Stock zur Vorsorge fürs Frühjahr aufheben. Im ganzen gab mir heuer jeder Stock 20 Pfund Schleuderhonig und 7 Pfund bedeckelten.

Vom Schleuderhonig habe ich bis jetzt erst 3 Zentner verkauft zu 46 fl. ö. W., der Tafelhonig wird pfundweise per 50 kr. verkauft.

Ich habe nach der Vereinigung und Reducirung 30 Bruten eingewintert, befürchte aber heuer die Ruhr, da die Bienen schon seit 20. Oktober in den Stöcken zurückgehalten werden.

Bienenzuchtsbericht aus Mecklenburg.

(Vom Vereinsmitgliede Lehrer Otto in Bocksee.)

Das Jahr 1874 war im allgemeinen ein ziemlich gutes! Obgleich die Tracht schon mit den 9. Juli gänzlich aufhörte, so hatten die Bienen doch, indem die Frühtracht eine gute war, tüchtig Vorräthe eingesammelt, so dass eine ziemlich gute Ernte erfolgte. Ich hatte im Frühjahr 64 Stöcke, von denen ich noch 9 verkaufte, so dass mein Stand 55 Stöcke aufwies. Von diesen winterte ich 80 Stöcke ein und verkaufte für 300 Mark (150 fl.) Honig, während ich für Wachs nur 14 M. einnahm. Denn, da ich eine Maschine zum Ausschwingen des Honigs besitze, so wird selbstverständlich weniger Wachs producirt, weil die leeren Waben besser als zum Einschmelzen benützt werden. Ich bin also den Verhältnissen nach zufrieden; desgleichen alle hiesigen Bienenzüchter, die rationelle Bienenzucht betreiben, allerdings dort ausgenommen, wo keine Frühtracht war, also die Ernte nicht besonders glänzend ausgefallen ist.

Auch in diesem Jahre muss ich den Krainer Bienen wieder Lob spenden, denn sie haben durchschnittlich, echte und Bastarde, 4 bis 6 Mass mehr Ertrag gegeben wie die deutschen. Auch die im letzten Frühjahr bezogenen sechs Völker haben sich gut conservirt und sämmtlich ihren Winterbedarf eingesammelt, bitte deshalb auch zum nächsten Frühjahre wieder um einige Völker, deren Anzahl ich noch specieller bestimmen werde.

Bienenbericht aus der Pest-Ofener Gegend.

(Vom Vereinsmitgliede A. Prikosowitsch, Pfarrer zu Bogdany.)

Das Vereinsorgan brachte in der Nummer 3 des Jahrganges II. einen kurzen Bericht von meiner Wenigkeit und zum Schlusse wünschte ich noch allen Bienenfreunden: „Gott gebe uns anno 1874 ein recht gutes Bienenjahr!“

Im Monate April bei der so günstigen warmfeuchten Witterung und den sehr guten Trachtverhältnissen machten wir Imker dieser Gegend uns die allerbesten Hoffnungen auf das sehr erwünschte gute Bienenjahr. Die lieben Immen trugen fleissig ein. Ende des erwähnten Monates kamen bereits Drohnen hervor. Allein es kommt plötzlich am 27. April der sehr bedauerliche Temperaturwechsel, der unbarmherzige Frost, die eiskalten Maitage, endlich Mitte Mai sogar Schnee in den gebirgigeren Gegenden und der ganze junge Brutansatz wird nun unbarmherzig getödtet und beim Flugloche hinausgeworfen. Die Honigvorräthe waren ebenfalls bald aufgezehrt. In den fast ganz trockenen Juni- und Julitagen konnten die fleissigen Bienen kaum den nöthigen Lebensbedarf auf der sehr mageren und ausgetrockneten Blumenweide finden, die schwächeren Völker gingen mitunter ganz zugrunde. Von Schwärmen war nur hie und da etwas zu sehen; und selbst diese konnten keinen ordentlichen Wachsbaustand bringen, viel weniger den nöthigen Honigbedarf für den Winter einsammeln.

Am allerbesten gedieh noch das von Baron Rothschild aus Smerek im Jahre 1873 erhaltene reine krainer Bienenvolk, was mir einen sehr schönen und volkreichen Erstschwarm gab. Der alte Mutterstock ging jedoch zufolge der ungünstigen Witterung und der nicht gelungenen Befruchtung der jungen Königin zugrunde. Auch in den Nachbarscomitaten klagte man allwärts über ähnliche Verhältnisse. Seit ich Bienenzüchter bin, habe ich ein so trauriges Jahr wie das Jahr 1874 nicht erlebt. Man musste immer nur reduciren und bis in das nächste Frühjahr hinein wird jeder hiesige Imker auf neue Verluste leider gefasst sein müssen. Von einer Honigaufspeicherung konnte somit bei uns keine Rede sein. Eine anhaltende Fütterung bis gegen das Frühjahr wird nöthig sein, so schlecht steht es auf unseren Bienenständen.

Mit den sehr sanften Krainer Bienen bin ich bis jetzt ganz zufrieden und werde trachten von dieser Bienengattung eine Weisenzucht zu veranstalten. Ein rationeller Bienenzüchter Ungarns, der, wie er sagte, auch Krainer Bienen auf seinem Bienenstand hätte, meinte vor einigen Jahren, er finde nichts besonderes an den Krainer Bienen, mithin müsse er mir davon abrathen, besonders seien dieselben sehr stechlustig u. s. w. Aus eigener Erfahrung muss ich das Gegentheil behaupten.*

Erwiderung auf „Humoristisches“ in der „Krainer Biene.“

I have not hand in it. **

Goldsmith, Vicar of Wakefield.

Ich habe auch meine Hand zu dem betreffenden Artikel nicht hergegeben. Ich habe dagegen dem Herrn Hilbert auf der Rednerbühne in Halle als ehrlicher Mann meine Ansicht über die Milch- und Eierfütterung gesagt, ohne dass es mir auch nur eingefallen wäre, seine Versuche ins Lächerliche hinüberzuziehen. Und nun macht sich ein Anonymus humoristicus die Kurzweil, ein helles Feuer des Streites anzufachen, um vielleicht einen Gang auszufechten, welcher bei einer frühern Gelegenheit hätte ausgefochten werden müssen.

Die Herren Redacteurs der Bienenzeitschriften sollten ebensowenig einen anonymen als einen Schimpf- und Spottartikel aufnehmen, wenn derselbe auch eine heimliche Vaterschaft habe, von wem er wolle.

Es ist dies das erstemal, dass ich mich herbeilasse, auf einen anonymen Artikel etwas zu erwidern, dagegen bin ich gewohnt, unter alles, was ich schreibe, meinen ehrlichen Namen zu setzen und so sollte es jeder machen.

Bonn, im Februar 1875.

A. Pollmann, Dr. philos.

* Und die meisten Züchter werden dem zustimmen, obschon hin und wieder auch böseartige vorkommen!

** Es hätte dieser Erklärung nicht bedurft, um unsere Leser zu überzeugen, dass, wie hiermit seitens der Redaction noch besonders geschieht, Herr Dr. Pollmann dem qu. Artikel fremd stand.

Die Notiz wurde uns gelegentlich aus Halle von einem ältern Bienenzüchter zugesendet, den H. seinerzeit in einer für den jüngern durchaus unberechtigten Weise kritisirte. Dem vernünftigen Kern in jenem Vortrage wird sicherlich kein verständiger Bienenzüchter nahe treten — aber jede Uebertreibung lässt — kalt! Jedenfalls hat Herr H. „viel“ und „vielerlei“ in Halle gesprochen!

Vereinsnachrichten des Krainer Bienenzuchtvereins.

Herr C. G. Müller zu Rossbach hat der Vereinskasse als Aufzahlung für die 1874 bestellten sechs Vereinsstöcke nachträglich noch 6 fl. zum Geschenke gemacht, wofür der Ausschuss aufs herzlichste dankt.

Mit Betrübniß melden wir unseren Mitgliedern die Nachricht von dem Tode nachstehender Vereinsmitglieder:

1. Dr. E. H. Costa, Hof- und Gerichtsadvocat und Landesauschuss in Laibach.
2. Johann Ferjan, Pfarrer zu St. Anton bei Koprn (Küstenland).
3. Dr. Halbritter, praktischer Arzt zu Rossbach (Böhmen).
4. Josef Schweighardt, Dechant und Pfarrer zu St. Andrä (Kärnten).
5. Friedrich Haberzettl, Stadtgärtner zu Mies (Böhmen).

Preisaußschreibung. Dem Vereinsmitgliede Herrn Carl Gatter in Wien sind von einem Gönner der Bienenzucht acht Stück k. k. österreichische Dukaten mit dem Bedeuten übergeben worden, selbe beliebig zu Prämien zu verwenden. Derselbe hat nun hiemit nachstehende zwei Preise ausgeschrieben:

I. Preis: 5 Stück k. k. österr. Dukaten in Gold für eine billige, einfache und auch von dem Landmanne leicht anzufertigende praktische Bienenwohnung beweglichen Baues. Das Material hiebei kann Holz oder Stroh oder beides in Verbindung sein.

II. Preis: 3 Stück k. k. österr. Dukaten in Gold für ein neues praktisches Bienen geräth (Waben-Endecklungswerkzeug, Schutzhaube, Rauchapparat etc.)

Die Zuerkennung dieser Prämien erfolgt durch das Preisgericht bei der im September d. J. stattfindenden XX. Wanderversammlung deutsch-österreichischer Bienenwirthe in Strassburg.

Einladung

an die Vereinsmitglieder und an alle Bienenfreunde
zu der

am Mittwoch den 7. April 1875

abzuhaltenden

Generalversammlung des Krain. Bienenzuchtvereins zu Laibach

im Gasthofs „Elefant,“ vormittags 10 Uhr.

Programm:

1. Bericht über die Thätigkeit des Vereinsausschusses.
2. Abänderungen der §§ 5, 6, 7 und 10 der Statuten.
3. Genehmigung der Jahresrechnungen pro 1873 und 1874.
4. Vorträge
5. Anträge.*

Laibach, den 16. Jänner 1875.

Der Vereinsausschuss.

* Dieselben müssen, um zur Beschlussfassung zu gelangen, 24 Stunden vorher bei dem Vereinsausschusse formell angemeldet werden.

Verlag und Redaction: Präsidium des Krainer Bienenzuchtvereins unter Verantwortlichkeit von
J. Jerić — Druck v. Kleinmayr & Bamberg in Laibach